

## Die Rückkehr der Mütter

Eva Herman fordert mit ihrem Buch zur Rolle der Frau den herrschenden Feminismus heraus  
Ellen Kositzka



Ein Buch indiskutablen Inhalts wird im Normalfall ignoriert. Stammt es aus der Feder eines Bildschirm -Promis, taugt es für ein paar spöttische Zeilen. Daß sämtliche Medien in Übereinstimmung voller Hohn und persönlicher Injurien über eine Schrift herfallen, ist eigentlich nur bei Rechtsradikalismus-Verdacht ein geläufiges Phänomen. Selten, daß ein Buch mit gesellschaftlicher Fragestellung einhellig für zornigsten Unmut sorgt – zumindest, und das ist eine bedeutsame Einschränkung, was die veröffentlichte Meinung dazu betrifft.

Derart zur Prügeldame der Nation ist unversehens Eva Herman geworden. Jene, wie es bislang schien, an Harmlosigkeit kaum zu überbietende Tagesschau-Dame hat mit ihrem vergangene Woche erschienenen Buch „Das Eva-Prinzip“ – die 50.000 Exemplare der Erstauflage sollen bereits verkauft sein – einen Einwurf gewagt, den man getrost einen Tabubruch nennen darf. Mit Verve rührt Herman an einen neuzeitlichen Mythos: jenen von der grundlegenden Egalität der Geschlechter, dem grenzenlosen Machbarkeitsdenken öffentlich gepriesener weiblicher Lebensläufe.

Mütterlichkeit und Hausfrauendasein, kritisiert die Autorin, gelten heute als Eingeständnisse eines rückständig-altmodischen Lebensentwurfs. Ihr Buch handelt von Frauen, die ihre Identität in die Erwerbstätigkeit verlegt haben, denen Kinder gar nichts oder wegzuorganisierender Zierrat sind, denen Abtreibung zum akzeptablen Mittel zwecks Behebung eines Störfalls geworden ist.

Jede Frau, fordert Herman, solle ernsthaft prüfen, ob ihr Leben dank dieser Errungenschaften wirklich glücklicher ist – oder ob die Hingabe an eine Männerwelt unter Preisgabe natürlicher weiblicher Fähigkeiten nicht tatsächlich einer täglichen Zerreißprobe gleicht.

Nun also schlagen die Wellen hoch und höher. Ein Blick auf die Debattenbeiträge zu Hermans Buch offenbart, daß sich unter hundert Stellungnahmen neunundneunzig Schmähungen finden. Zuvörderst ihre ebenfalls prominenten Geschlechtsgenossinnen rasen.

Ob Margarethe Schreinemakers, Bischöfin Käßmann, Amelie Fried oder die unvermeidliche Alice Schwarzer, von der Legion wütender Journalistinnen, die sich in ihrer karrierefixierten Identität aufs Empfindlichste angekratzt sehen, ganz zu schweigen: An Despektierlichkeiten und ätzendem Spott („Mutterkreuz!“, „Steinzeit!“, „Altersradikalität!“) wird nicht gespart angesichts Hermans überwunden geglaubter Thesen von einem bedrohlichen Rückzug der Mütterlichkeit. Sachliche Auseinandersetzung, gar weibliche Solidarität: Mangelware.

Eva Herman hat ihren Finger unverkennbar in eine schwärende Wund gelegt. Der Zorn über ihre unzeitgemäßen Einlassungen brandet deshalb so hoch, weil hier keine hobbyschreibende Hausfrau, sondern eine aus den eigenen Reihen das Wort ergriff: Nach ihrem Realschulabschluß hatte sich die Halbwise zur Hotelfachfrau ausbilden lassen, absolvierte ab 1983 eine journalistische Ausbildung beim Bayerischen Rundfunk und gehörte seit 1989 zur Tagesschau-Mannschaft. Nebenbei verfaßte sie Romane und Sachbücher, versuchte sich als Sängerin und moderiert eine Talkshow. Ihr eigenes Karrierestreben, ihre Vorlieben für knappe Kleidung, Motorräder und wechselnde

Ehepartner (bisher vier) kontrastieren das Frauenbild, das die Porsche-Liebhaberin in ihrem jüngsten Buch entwirft.

Dies sollte, um auf die im Falle Günter Grass oft geübte Generosität zurückzugreifen, zurücktreten dürfen hinter der Diskussion, die ihre Schrift aufgeworfen hat. Ohnehin ist Herman weit entfernt davon, ihren eigenen Lebensweg als Vorbild zu verkaufen. Hätte sie abermals ein ganzes Leben vor sich, so äußerte sie jüngst, hätte sie fünf Kinder und würde ihren Mann das Geld verdienen lassen.

Als Werk einer Namenlosen wäre das Buch kaum der Rede wert. Zumindest nicht all jenen, denen nun in den Gesellschaftssparten der Zeitungen und Rundfunkmedien die Zornesröte in die Feder fährt. Über die Wichtigkeit der Mutter - Kind-Bindung ist das Wesentliche längst geschrieben worden. Von ausgewiesener Fachliteratur ganz abgesehen, bieten unter anderem Christa Meves' Bücher oder Susanne Gaschkes „Emanzipationsfälle“ von 2005 tiefgründigere Analysen dessen, was die späte Mutter Herman nun ungleich öffentlichkeitswirksamer aufdeckt. Bevor die Gleichheitsfeministinnen vom Schlage Schwarzers die Deutungshoheit gewannen, kursierte eine Vielzahl feministischer Theorien, die die Verschiedenheit der Geschlechter betonten, und zwar in einem weniger klagevollen Ton, als ihn Herman nun – bisweilen arg selbstreferentiell – anstimmt.

Doch darum geht es nicht in der wichtigen Debatte, die das Buch bereits Wochen vor seinem Erscheinen ausgelöst hat. Es geht um die Angst vor der Biologie, die niemand der heutigen Frauengeneration zu gründlich beigebracht hat wie Alice Schwarzer. Die Wirkung ihrer Thesen vollzog sich subkutan und auf diesem Weg einer schleichenden Aneignung um so gründlicher. Nur eine Minderheit der Frauen würde sich heute als „Emanze“ bezeichnen. Dennoch hat die Masse der „BürgerInnen“ die Schwarzerschen Thesen – ob zur Ehe, zur Mutterschaft oder zur Abtreibung – längst gründlich verinnerlicht.

Die 48jährige Herman war wiederholt zur beliebtesten Moderatorin der Nation gewählt worden, doch mit der Rolle als Nachrichtenverleserin hat es sich zunächst. Sie sei aufgefordert worden, sich zurückzuhalten, so Herman, „oder dieses wichtige Thema weiter offensiv zu bearbeiten: Ich entschied mich für die zweite Variante.“ Den hitzigen Reaktionen auf ihr Buch begegnet sie mit demonstrativer Gelassenheit: Empörung sei ein verbreitetes Reaktionsmuster, wenn jemand gegen den Strich denke. Man sollte bedenken, daß all die Aufregung eine Vorstufe zur Reflexion darstellen könne.

Umfragen sprechen von bis zu 92 Prozent Ablehnung der Hermanschen Thesen, Leserbriefe liegen jedoch fast durchgehend quer zum Tenor der Medien. Freilich ist die Frage nach dem Kurs weiblicher Selbst- oder Fremdbestimmung kein Thema, das durch Abstimmungsergebnisse Gültigkeit erhält.

Eva Herman hat mit ihrem Buch eine deutliche Gegenstimme zum etablierten Staatsfeminismus mitsamt seinen Rollentausch -Offerten, seinen Sprachregelungen, seinen teuer und großangelegten Gender-Mainstreaming-Projekten erhoben. Glücklicherweise macht der Unisex-Wahn kaum jemanden: Weder die Frauen noch die Männer, und erst recht nicht jene, die hierbei institutionell wegzuorganisieren sind – unsere Kinder.

Erstveröffentlichung: Junge Freiheit vom 15.09.2006 Ellen Kositzka ist Mutter von 6 Kindern und Journalistin

Eva Hermann: „Das Eva - Prinzip“, Für eine neue Weiblichkeit, Verlag Pendo München 2006, ISBN 3-86612-105-9, 260 Seiten, 18.00 Euro

## Matthias Matussek: „Wir Deutschen“ Warum uns die anderen gern haben können,

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2006 ISBN-10: 3-10-048922-5, 352 Seiten, 18.90 Euro



Der Spiegel sorgt seit einiger Zeit für Überraschungen, die besonders im konservativen Spektrum für Verwunderung sorgen. So hat im Mai 2002 der leitende Spiegelredakteur Fritjof Meyer in der Zeitschrift „Osteuropa“ einen Artikel veröffentlicht, der den Titel trägt: „Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivreise.“ Darin findet sich einleitend der Satz: „Um es vorweg zu nehmen: Eine halbe Million fiel dem Genozid zum Opfer.“ Nun legt der Chef des Spiegelfeulletons, Matthias Matussek, ein Buch vor, das in seltener Unbekümmertheit mit fast allen nur möglichen Themen deutscher

Vergangenheitsbewältigung und Geschichtspolitik abrechnet und sich einen Teufel um political correctness kümmert! Man ist versucht zu sagen, daß er die 1982 von Bundeskanzler Kohl versprochene geistige Wende nachträglich einleitet. In 23 kurzgefaßten und schnörkellosen Kapiteln läßt der ehemalige Linke alle einst beharrlich verteidigten Tabus hinter sich und fordert eine Trendwende ins Unideologische, Lebenspraktische ein. An die Stelle von Selbsthaß und Schuldkultur treten Stolz und Freude über die Deutsche Kultur und die Bewunderung großer Deutscher wie Wolfgang Amadeus Mozart, Heinrich Heine und Alexander von Humboldt. „Es gibt die neu erwachte, naive Lust an Deutschland. Allerdings ruft die Beschwörung des Nationalen in eine merkwürdige Leere hinein. Denn es ist kaum noch was da.“ Daher lesen wir mit großer Zustimmung die Forderung nach innerer Verankerung in einem kulturellen Wertegerüst, nach Bindungskräften und nationaler Identität. Dazu gehören Vaterland, Heimat, Patriotismus und die Deutsche Sprache sowie die Loyalität zum eigenen Gemeinwesen und die Wahrung deutscher Interessen; alles Werte, die lange Zeit verhöhnt und vernachlässigt worden sind.

Übrigens trifft sich der Autor – sicher unbeabsichtigt – mit Eva Hermans Eva-Prinzip, wenn er vor dem „Abräumen der Väter“ warnt und dazu auf sein Buch: „Die vaterlose Gesellschaft“ hinweist.

Unter den Gesprächen und Interviews, die in getrennten Kapiteln wiedergegeben sind, ragt dasjenige mit Klaus von Dohnanyi mit Abstand heraus, dessen Bildung und Freimut sich glanzvoll von den üblichen, politisch korrekten Verlautbarungen der politischen Klasse abheben.

Natürlich kann sich unser Autor nicht vom Dogma deutscher Schuld an beiden Weltkriegen lösen. Dazu sitzt die Umerziehung der Sieger des II. Weltkrieges zu tief. Wir sind versucht, ihm einen Aufsatz des seinerzeit sehr bekannten deutschen Historikers an der Universität Kiel, Professor Dr. Karl Friedrich Erdmann, zu schicken, in dem wir folgendes Zitat aus den deutsch-französischen Vereinbarungen von 1951 fanden: „Die Deutsche Politik zielte 1914 nicht auf die Entfesselung eines europäischen Krieges.“

Immerhin erfahren wir auf Seite 162 in dem Interview mit dem Historiker Hagen Schulze folgendes: „Man kann wohl davon ausgehen, daß spätere Generationen möglicherweise die NS-Zeit in größeren Zusammenhängen wahrnehmen werden, als wir das tun. Die Generation der Miterlebenden und Augenzeugen war noch ganz auf sich und auf ihre

eigene Verantwortung konzentriert, auf die Frage von Schuld und Sühne. Das verschiebt sich jetzt." Wir möchten an dieser Stelle sagen, daß Deutschlands Zerstörung im zweiten dreißigjährigen Krieg den Abstieg Europas in die zweite Liga der Weltpolitik kennzeichnet.

Wir möchten jedem, der etwas über den Wandel in Deutschland erfahren möchte, dieses Buch dringend ans Herz legen. Es entspricht dem, was wir kürzlich im „philosophischen Quartett“ des ZDF aus dem Munde Peter Sloterdijks gehört haben: Wir haben es mit einem „spielerischen Patriotismus“, einem „sozialpsychologischen Gesamtwandel“, einem „neuen Ansatz“, zu tun, der sich nicht mehr, wie in der Nachkriegszeit, auf das III. Reich bezieht. Und weiter: Es stellt sich ein neuer Begriff von Freiheit ein, der mehr „soziale, dialogische Bedeutung“ hat. Auf gut Deutsch: Die neue Freiheit ist gemeinschaftsbezogen und hat kaum noch etwas mit Lustgewinn und Selbstverwirklichung zu tun.  
ruw

## Gerd Schultze-Rhonhof: Der zweite Dreißigjährige Krieg

Geschichtshörbuch auf 2 CDs, 137 Minuten, Sprecher: Matthias Ponnier und Eva Garg  
Polarfilm, Gescher 2006, 14,95 €



Wer plastisch geschilderte Geschichte mag, aber nicht Zeit oder Lust hat, dazu dicke Bücher durchzuarbeiten, der sollte es einmal mit diesem Hörbuch als Einstieg versuchen. In nur zweieinviertel Stunden werden hier in aller Ruhe, sogar mit den nötigen, akkustisch treffend untermalten Nachdenkpausen, Ursachen und Zusammenhänge von beiden Weltkriegen, prägnant zusammengefaßt und mit schlagenden Fakten untermuert, gut nachvollziehbar erklärt. Im Gegensatz zu den im Hörbuch zitierten Schulgeschichtsbüchern und den meisten Fernseh-„Dokumentationen“, deren Hauptquellen immer noch die „Feststellungen“ von

Versailles und des Nürnberger Tribunals der Sieger sind, ist diese Darstellung auch plausibel. Kein Wunder, hat der Autor Gerd Schultze-Rhonhof doch mit seinem Werk „1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte“ bewiesen, daß es ihm nur um geschichtliche Wahrheit und ein ausgewogenes Urteil geht.

Der Autor klärt zunächst darüber auf, daß der Begriff „zweiter Dreißigjähriger Krieg“ keineswegs unerlaubt „revisionistisch“ ist, sondern von Churchill stammt. Nachdem der britische Premierminister John Major 1995 in einer Gedenkrede den 8. Mai als das Ende eines „Dreißigjährigen Krieges“ bezeichnet hatte, wurde das im Bulletin der Bundesregierung so übersetzt, daß der Begriff nicht mehr erschien. Denn hierzulande gilt der Zweite Weltkrieg als ausschließlich durch Hitler verursacht und nicht einmal zu Teilen anders erklärbar, während die Briten in seltener Ehrlichkeit beide Weltkriege als Teile eines Kampfes gegen Deutschland um die Vorherrschaft in Europa sehen.

Als das neue Deutsche Reich nach 1871 Großbritannien als Weltwirtschaftsmacht immer mehr den Rang abließ und auf dem Landwege qua Bagdad-Bahn den britischen Interessen in der ölreichen Golfregion in die Quere zu kommen drohte, konnte auch eine erkennbar defensive Flottenrüstung nicht verhindern, daß Deutschland aus britischer Sicht die „balance of power“ in Europa zerstörte. Begünstigt durch eine ungeschickte deutsche Außenpolitik nach Bismarck gelang es Großbritannien, gegen Deutschland und seinen einzigen festen Verbündeten Österreich-Ungarn Frankreich und Russland auf seine Seite zu ziehen. Die Spitzen des Reiches waren noch 1914 so ahnungs- oder arglos, selbst nach dem Attentat von Sarajewo allesamt in Urlaub zu gehen, während Großbritannien seine Flotte nach einem Großmanöver in Alarmbereitschaft hielt. Die Friedensbemühungen des Kaisers erhielten weder entschiedene britische Unterstützung, noch konnten sie die angelaufene russische Kriegsmaschine aufhalten. So nahm das Unheil seinen Lauf. Ein deutsches Friedensangebot schon 1916 wurde als Zeichen der Schwäche gewertet und abgelehnt. Der Kriegseintritt der USA, die den Verlust ihrer Frankreich und Großbritannien gewährten Kriegsfinanzierung fürchteten, erlaubte schließlich das durch Hungerblockade erzwungene Diktat von Versailles. Es demütigte und entrechtete Deutschland, beraubte es wichtiger Gebiete, saugte es finanziell aus und machte es wehrlos gegenüber den Siegermächten und den neuen Nachbarn Polen und Tschechoslowakei; erstere rüsteten entgegen ihren Abrüstungsverpflichtungen weiter auf. Alle Weimarer Politiker bis zu den Kommunisten widersetzten sich diesem Unrecht ohne wirklichen Erfolg. Als Hitler an die Macht kam, war Deutschland in Europa (ohne Sowjetunion) mit einer zwölfwachen Überlegenheit allein an aktiven Divisionen seiner potenziellen Gegner konfrontiert. Polen forderte gleich nach Hitlers Amtsantritt Frankreich zu einem Angriff gegen Deutschland auf, allerdings vergebens.

Abrüstungsangebote der neuen Reichsregierung blieben erfolglos. So rüstete sie ab 1935 auf, um wieder verteidigungsfähig zu werden. Die Rückkehr des Saarlandes, der Anschluß Österreichs, der Gewinn des Sudetenlandes, die Rückkehr des Memellandes entsprachen dem anerkannten Selbstbestimmungsrecht der Völker. Doch mit dem Protektorat über die Rest-Tschechei brach Hitler selbst dieses von ihm zuvor oft beschworene Recht und bescherte Großbritannien und Frankreich damit den Anlaß, sich dem eigentlich auch als berechtigt anerkannten Anspruch Deutschlands auf Danzig und den westpreußischen Korridor zu widersetzen, indem sie Polens Ablehnung schließlich sogar durch eine Garantieerklärung stützten. Polen machte schon im März 1939 teilmobil als die deutsche Regierung noch an eine einvernehmliche Regelung glaubte, wozu sie bis zuletzt sechs, Polen sehr entgegenkommende, Vorschläge machte – ohne Erfolg. Die blutige Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen und der Hitler-Stalin-Pakt, im Wettlauf mit den Westmächten abgeschlossen, ließen der deutschen Seite einen begrenzten Krieg nötig und möglich erscheinen. Durch die Kriegserklärung der Westmächte nur an Deutschland, nicht aber an die ebenfalls in Polen einmarschierte Sowjetunion, entwickelte sich wieder ein Weltkrieg. Die USA standen dabei trotz offizieller Neutralität von Anfang an politisch, bald auch durch materielle und maritime Hilfe auf Seiten der Westmächte. Friedens- und Rückzugsangebote des Reichs vor und nach dem Sieg im Westen blieben unerwidert. Italiens glücklose Aggressionen auf dem Balkan und in Nordafrika machten deutsche Hilfe notwendig. Die Sowjetunion marschierte an der Westgrenze sehr massiert auf, kündigte de facto den Vertrag mit Deutschland und verlangte die Anerkennung von Süd- und Südosteuropa als ihr Interessensgebiet, was die Strangulierung Deutschlands bedeutet hätte, wie die Besetzung des Baltikums gezeigt hatte.

Der als Befreiungsschlag gedachte Angriff auf die Sowjetunion führte nach riesigen Anfangserfolgen schließlich aufgrund der immensen Menschen-, Material- und Luftüberlegenheit der Alliierten zur Kapitulation der deutschen Wehrmacht.

Das Hörbuch läßt zeitbedingt einiges aus, was noch zugunsten Deutschlands spricht: Es erwähnt nur drei von mindestens 16 deutschen Friedensführern gegenüber dem Westen, läßt die gegen Deutschland gerichteten Aktivitäten der Westmächte und der Sowjetunion auf dem Balkan aus und übergeht die Forderungen der Sowjetunion nach Interessengebieten im Norden bis hin zu den dänischen Meerengen.

Insgesamt und in vielen Details, wie der Einfügung der Hintergrundinformationen dort, wo sie sachlich Sinn geben, ist dieses Hörbuch enorm tiefgehend und auf erzählerisch sehr gekonnte Art lehrreich. Es regt zu weitergehendem Studium an. Dazu bietet sich das anfangs erwähnte, schon in vierter Auflage erschienene Buch desselben Autors „1939 – Der Krieg, der viele Väter hatte“ an, das dem wesentlichen Teil dieses Hörbuches über den zweiten Dreißigjährigen Krieg“ zugrunde liegt. Dort wird das dramatische Ringen um eine friedliche Lösung so in allen Einzelheiten präsentiert, wie sie von vielen Quellen übereinstimmend bezeugt sind.